

# Tod und Wiedergeburt weiblicher Wei+heit

(Fortsetzung und Schluß)

Von Heidrun Beißwenger

Ich versuche nun, kurz das Grundmuster zu skizzieren, das uns *Heide Göttner-Abendroth* vermittelt, nach welchem sich die weitverbreiteten matriarchalen Mythen gestalteten:

Die Farben weiß-rot-schwarz sind die heiligen Farben des Matriarchats. Sie und der dreifaltige Mond versinnbildlichen die Lebensphasen der Frau und damit der Natur im Kreislauf des Jahres:

- „Die weiße Sichel ... ist das Symbol der Göttin in ihrer Mädchengestalt, der Göttin des zunehmenden Jahres (des Frühlings), der jugendlichen Jägerin mit dem silbernen Bogen ...
- Die purpurne Doppelsichel, deren Spitzen einander zugewandt sind, so daß sie eine Rundung ergeben, ist das Zeichen des Vollmonds, wenn er glühend am Horizont steht. So ist er das Symbol der Göttin in ihrer Gestalt als erwachsener Frau, der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, die im Höhepunkt des Jahres (im Sommer) regiert. Sie ist die Schöpferin der Welt, denn der rote Vollmond bedeutet das Welt-Ei, das sie in Gestalt einer Taube legte: Als es zerbrach ... fiel die ganze Schöpfung heraus. Darum ist auch dieses Zeichen gespalten ...
- Die schwarze Sichel ... ist das Symbol der Göttin in ihrer Greisengestalt, der Schnitterin mit der Todessichel ... (sie) ist die Herrin der tiefsten Region, der Unterwelt. Dort wohnt sie als winterliche Todesgöttin, die alles Leben mit sich in die Tiefe nimmt, um es nach seiner Metamorphose im neuen Jahr wieder zum Licht aufsteigen zu lassen. Und damit beginnt der Kreislauf des mythischen Jahres der Göttin von vorn.

Doch wie der Mond in allen drei Phasen eine Einheit ist, so ist die Göttin in allen drei Gesichtern nur *eine* Gottheit ... Die Triade der heiligen Farben Weiß-Rot-Schwarz ist bereits ein Symbol für sie selbst; deshalb trägt manche mythische Gestalt diesen Dreiklang ... (Denken wir z. B. an Schneewittchen!)

Die Sonne ist das Symbol des Heros, des menschlichen Partners der Göttin. Männliche Götter gab es im matriarchalen Kosmos nicht. Die Mädchengöttin initiiert ihn (den Heros) im Frühling, sie verleiht ihm die Würde eines sakralen Königs. Im Sommer vollzieht die Frauengöttin mit ihm das zentrale Fest, die Heilige Hochzeit, die Land und Meer fruchtbar macht. Zu Beginn des Winters tötet ihn die Greisingöttin und

führt ihn in die Unterwelt, aus der er am Anfang des nächsten Jahres geläutert wiedergeboren wird.“<sup>1</sup> Soweit die Beschreibung von *Göttner-Abendroth*.

Auch *Marie König* hebt die Dreiheit hervor. Das Dreieck ist den Menschen der Jungsteinzeit bereits ein Begriff. „Das Dreieck war eine schöpferische Idee, die in den Begriffsschatz der Menschheit einging. Als die lunarsymbolischen Bilder verschwanden, überdauerte dieses Idiogramm,“ schreibt *König*. „Dreieck und Stierbild im gegenseitigen Bezug wurden überliefert“, fügt sie hinzu.<sup>2</sup>

Und wie JHWH einst Regen und Fruchtbarkeit bringender Stiergott war, so ist sein Zeichen noch heute das Dreieck, das sogenannte Auge Gottes. So ist das Prinzip des Männlichen bildlich im Stier dargestellt, aber auch im Bild der Sonne.

Die Sonne, Sinnbild des Heros, geht auch *täglich* unter. Und so ist dies sein Heldentum: zugunsten des Lebens, des Ganzen, freiwillig in den Tod zu gehen. An seiner Stelle wurde aber auch ein Stier geopfert. Wie die Sonne stets aus der Unterwelt wieder aufersteht, so glaubte man überhaupt an die Wiedergeburt der Lebewesen und sah in der Tötung des Heros nichts Unrechtes, zumal der Heros freiwillig zur Großen Mutter in die Unterwelt, zur Hel, ging, wie *Göttner-Abendroth* berichtet.

In den weltweit gefeierten Jahreszeitenfesten wurden diese Naturvorgänge versinnbildlicht dargestellt und gefeiert. Die Göttin wurde durch eine Priesterin vertreten, der heilige König oder Heros war Sinnbild der geschaffenen Schöpfung, daher auch als Sohn der Göttin gedacht, er vertritt neben der übrigen Natur auch die Menschen. Somit verbindet sich bei der „Heiligen Hochzeit“ die Göttin in Gestalt der Priesterin mit ihrem Geschöpf, der Schöpfung, in Gestalt des Heros.

Dieses Bild zeigt doch deutlich die Intuition, daß die göttliche Schöpferkraft eins ist mit ihrer Schöpfung, zeigt das gottlebendige Weltbild der frühen Menschen, fernab materialistisch-mechanistischer Welterklärung. Das Weltall wurde als gottdurchseelt erlebt, wie wir in der Sprache *Mathilde Ludendorffs* sagen können.

Die uralte „Große Mutter“ unserer Vorfahren war Jörd, das bedeutet Erde. Sie wurde später vermännlicht in Njörd. „In der Geschichtsschreibung Roms über Germanien wurde sie ‚Nerthus‘ genannt.“ Bei Tacitus lesen wir, daß sie in einem heiligen Hain auf einer Insel weit im

---

<sup>1</sup> a.a.O., S. 19–20

<sup>2</sup> Marie König, a.a.O., S. 160

Westen des Ozeans (in der Anderen Welt) wohnte und von dort zu den Völkern gefahren kam: „zuerst auf einem Schiff, auf dem sie die Sonne (und damit Licht und Fruchtbarkeit) mitbrachte ... Einmal gelandet, fuhr sie dann auf einem geweihten Wagen, vor den Kühe gespannt waren, von Ort zu Ort ... Überall wurde sie begeistert empfangen, denn jetzt begann die liebliche Jahreszeit. Die Waffen ... wurden weggeschlossen, in der Gegenwart der Göttin herrschte Frieden. Alle Orte waren mit Blumen geschmückt ... Wenn sie zum Meer zurückkehrte, wurde der Wagen in einem See gewaschen, dann stieg sie wieder aufs Schiff. Die Männer, die den Wagen gezogen hatten, verschlang das Meer. Vermutlich fuhren sie auf dem Schiff der Göttin mit in die andere Welt“, meint *Göttner-Abendroth*, „das Sonnenschiff war daher auch ein Totenschiff ... Jörd war die älteste Göttin der Wanengruppe, zu der noch ihre Tochter Freyja und ihr Sohn Freyr gehören.“<sup>3</sup>

„Bezeugt ist bei den Wanen die Geschwister-Ehe und ein nur ihnen eigentümlicher Zauber“, heißt es im *Brockhaus*. Und diese Geschwister-Ehe bezeugen auch die Mythen der ganzen Welt.

Ansonsten wissen wir von den alten Mythen des friedlichen Göttergeschlechtes der Wanen unmittelbar kaum etwas, nur in alten Sagen und Märchen werden noch Überreste vermutet. Der Sage nach gab es eine gewaltige Götterschlacht zwischen den Wanen und den patriarchalen Asen, die obsiegten. Was wir aber noch über die Urmythen unserer nordischen Vorfahren erfahren aus den Bildwerken, die aus der Erde gegraben wurden, zeigt eine fast völlige Übereinstimmung mit noch gut erhaltenen schriftlichen und bildnerischen Darstellungen in Europa, Asien und Afrika.

Jörd ist die Rhea und Hera in Griechenland, die Kybele und Anat in Kleinasien, Isis, Hathor, Neith und Nuth in Ägypten, Inanna im Zweistromland, Anahita in Persien, Prithivi und Shakti (Kali) in Indien und viele andere in den Kulturen der Erde.

Sie werden übereinstimmend in heiligen Hainen, auf Anhöhen verehrt, feiern dort mit dem Heros, dem heiligen König die Heilige Hochzeit. Ihre Attribute sind das Füllhorn oder die Schale, Kuhhornkrone, Schlange, Mondsichel, Sonnenscheibe, Sonnenwagen, Thron.

War man Jahrhunderte lang davon ausgegangen, daß „die Kultur“ sich ex oriente bis nach Nordeuropa ausgebreitet hätte, so können wir heute aufgrund der C<sup>14</sup>-Radiokarbon-Methode sicher sein, daß der Weg die umgekehrte Richtung genommen hat. „Nun ist klar“, schreibt der

---

<sup>3</sup> a.a.O., S. 122

britische Professor *Colin Renfrew*, „daß die Megalithbauten in der Bretagne früher als 4 000 v. Chr. erbaut wurden, also eintausend Jahre, bevor die monumentale Grabarchitektur im östlichen Mittelmeer, und 1500 Jahre, bevor die Pyramiden erbaut wurden. Der Ursprung der europäischen Begräbnissitten und -monumente darf nicht im Nahen Osten, sondern in Europa selbst gesucht werden.“<sup>4</sup>

Megalithbauten finden sich entlang der Meeresküsten bis hin nach Japan, den Osterinseln und Amerika. Mit ihnen scheinen auf dem eben genannten Weg über alle Meere die nordischen Mythen gewandert zu sein.

Auf Samoa finden wir heute noch die hohe Achtung vor der Frau als der Überträgerin der Weisheit, wenn auch das Bild von der „Großen Mutter“ vor einer bildlosen Wortfassung gewichen ist: Die Samoaner erleben das Göttliche als das „Große Sehnen“ nach seiner selbst. So hat es die Häuptlingstochter Kifanga dem deutschen Emil Reche in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts nahegebracht, ehe sie ihm mit einer kühnen Meeresfahrt in einem der kleinen seetüchtigen Boote Polynesiens fast den Atem benahm. Wichtig war den Polynesiern, daß die Häuptlingstöchter möglichst hellhäutige Jünglinge zum Mann nahmen. Eine Erinnerung an Kulturbringer der Vorzeit? Kifanga war dem Deutschen denn auch in gemühtiefer Minne verbunden.

„Im 4. Jahrtausend (v. d. Ztw.) erscheinen fremde Siedler in der Sahara. Es sind Rinderhirten mit vermutlich blonden Haaren“, schreibt *Dieter Braasch*. Noch heute kann man Tuareg mit blauen Augen antreffen. *Braasch* hebt hervor: Während man in Europa ein stetiges Reifen der Steinzeitkultur an den Funden feststellen könne, hätten wir es in Nordafrika und im Zweistromland mit Kultursprüngen zu tun.

Logisch folgert *Braasch* aus der Sonnenarmut des Nordens die Entstehung der Sonnenverehrung hier bei uns, die im sonnenreichen Süden, wo die Sonne zeitweise todbringend ist wie in der Dürreperiode, wohl weniger ihren Ursprung haben dürfte. Er bringt zahlreiche Beweise dafür, daß sich die Kultur der Megalithgräber, der Sonnenspiralen und der Rinderverehrung aus Nordeuropa nach Afrika und Asien ausgebreitet hat. Die Schifffahrt war den Seevölkern des Nordens durch

---

<sup>4</sup> zitiert bei Jürgen Spannuth: *Die Atlanter*, 1976, S. 144, übernommen von Britta Verhagen: *Götter am Morgenhimmel*, Tübingen, 1983, S. 57, und von Dieter Braasch: *Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden*, Tübingen 1997, S. 14

ihre Schiffsentwicklungen bereits sehr früh möglich. Ihre Darstellungen von Schiffen in Europa sind Legion.

Ebenso hatten unsere nordeuropäischen Vorfahren bereits in der Bronzezeit zwei Schriften, noch bevor die Runenschrift bei ihnen eingeführt war. Das weist der Amerikaner *Barry Fell* nach. Eine davon, die Tifinag-Schrift, finden wir mit den gleichen Zeichen in Skandinavien wie bei den Berbern in Nordafrika. Mit dieser Schrift hat sich der norwegische König Woden-Lithi vor 3700 Jahren auf einer Felsplatte in Ontario/Kanada verewigt. *Fell* ist es gelungen, die Schrift zu entziffern. „Während meiner Arbeit in Nordafrika traf ich Berber, die keine Überlieferung ihres Ursprungs hatten, aber offensichtlich europid waren mit ihrem blonden Haar, blauen, grauen oder hellbraunen Augen und typischen europäischen Zügen“, schreibt *Fell*.<sup>5</sup> Auch die Schrift war also von Nordeuropa aus in alle Welt getragen worden.

Wie heute in der ganzen Welt unser nordeuropäisches Wintersonnenfest Weihnachten gefeiert wird, selbst in Ländern, in denen zu Weihnachten Hochsommer ist, so wie technische Entwicklungen der nordeuropäischen Völker heute in aller Welt aufgenommen werden, so können wir uns die Ausbreitung der Kultur unserer Vorfahren vorstellen, die bereits vor 12 000 Jahren hier in unseren Breiten entwickelt wurde,



---

<sup>5</sup> Barry Fell/Heinz B. Maass: *Deutschlands Urahren*, Lemwerder, 1999, S. 30–31

als das Eis zurückgewichen war und das Land rund um Ost- und Nordsee von hellhäutigen, hochgewachsenen Menschen besiedelt werden konnte.

Eine noch heute bestehende Mutterkultur finden wir auf Sumatra vor. Frau Dr. Aman ist oder war dort eine „Induah“, das heißt eine Sippenälteste der Minangkabau. Das Sippenhaus ist der Ort, wo in basisdemokratischen Redeversammlungen Entscheidungen gefunden werden. Zünglein an der Waage ist dabei mit ihrer natürlichen Autorität die Sippenälteste. Das Sippenhaus „gehört den Frauen der Sippe genauso wie das Sippenland, das das nicht verkauft werden darf, sondern in weiblicher Linie vererbt wird. Auch alles durch Handel erworbene Eigentum von Frauen und Männern wird in den Besitz der Sippe, deren Verwalterin die ‚Induah‘ ist, eingegliedert.“<sup>6</sup>



*Das Sippenhaus*

In einer Dorfgemeinschaft sind mehrere Sippenhäuser vereinigt. Ein Bruder der „Induah“, dessen Betragen „sanft und freundlich, duldsam ... und würdevoll sein“ muß, darf die Entscheidungen der Sippen-

---

<sup>6</sup> Heide Göttner-Abendroth: *Das Matriarchat II*, 1, Kohlhammer, 1999, S. 148

häuser vermitteln. Es zählt „zur höchsten Würde eines Mannes, ‚Panghulu‘ (Vermittler) zu werden, denn seine Würde ist es, nicht sich und seine Privatinteressen zu vertreten, sondern die Sippe seiner Mutter und Schwestern.“<sup>7</sup>

Die Sippenlinien einer „Suku“, einer großen Sippe, die über mehrere Dörfer und Gegenden verbreitet ist, führen sich auf eine gemeinsame Ahnfrau zurück. Die klassisch-matriachale Dorfgemeinschaft umfaßte vier Sippen. Die jeweils gegenüberliegenden waren Heiratsgemeinschaften. Die Frauen blieben auf ihren Wohnsitzen, die Männer aus dem gegenüberliegenden Mutterhaus verbanden sich mit den Frauen in Besuchs-Ehe. Sie gehörten aber in das Haus ihrer Mütter, wohin sie auch immer wieder zurückkehren durften.

So entstanden feste Verwandtschaftsbande zwischen den Angehörigen der Heiratssippen. Die Inzucht war dabei kein Thema. *Heide Göttner-Abendroth*, die *Mathilde Ludendorff* ablehnt, weil diese von Rasse und Volk spricht, ahnt offenbar gar nicht, wie sehr sie mit ihrer Begeisterung bei der Schilderung dieser matriarchalen Sippengesetze ihr nahe ist: Durch die Heirat von Gleichen entstand das Dauerbündnis, oder sprechen wir's in den zu Unwörtern erklärten Begriffen aus: Die Rasseinheit ermöglichte das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Volk.

Unerwünscht aber waren Heiraten zwischen Partnern innerhalb eines Sippenhauses. „Es geht ... um das beständige Knüpfen eines sozialen Netzes“ in der Wechselseitigkeit der Heirat zwischen den Sippenhäusern. Und *Göttner-Abendroth* fügt hinzu:

„Engste Inheirat war und ist bei allen Stammesgesellschaften die Regel, sie haben Jahrtausende mit generationenlanger Inheirat körperlich und geistig gesund gelebt. Das zeigt, daß Inheirat bei nichtdefekter genetischer Struktur kein Problem, sondern sogar ein Vorteil ist.“ Dieser „muß den matriarchalen Frauen bewußt gewesen sein, denn sie pflegten ihn mit ihren Spielregeln“, hebt *Heide Göttner-Abendroth* noch hervor.<sup>8</sup>

Dieses noch lebende Beispiel von Sumatra enthält, was alle Matriarchate gekennzeichnet hat: Die Männer zogen zwecks Heirat zu den Frauen (Matrilokalität), vererbt wurde in weiblicher Linie (Matrilinealität). Heiraten unter Verwandten waren nicht nur erlaubt, sondern sogar

---

<sup>7</sup> ebenda

<sup>8</sup> a.a.O., S. 153

erwünscht. Dies alles diene als Grundlage für jahrtausendelanges Bestehen des Volkes.

Was aber die Minangkabau-Kultur besonders auszeichnet, ist, daß sie mit den andrängenden Patriarchalisierungsversuchen fertig wurde, indem sich ihre Menschen anpaßten, ohne ihre Kultur und Freiheit aufzugeben. Die Frauen hielten am Sippenbesitz fest, der unveräußerlich blieb, und gaben den Handel mit landwirtschaftlichen und häuslichen Erzeugnissen nicht aus der Hand. Sie blieben somit autark, auch als ein Königshaus „nach hinduistisch-patriarchalem Vorbild von Java aus über die Minangkabau errichtet wurde. Die unabhängigen Dorf-Republiken akzeptierten keinerlei Einfluß des Königs in ihren Angelegenheiten. Der König konnte auch keine Armee mittels Steuern aufbauen, um Einfluß zu erzwingen ... So blieb dieses Königshaus eine formale Autorität, dem die Minangkabau höflich formale Ehre erwiesen.

Schwieriger wurde die Situation der Frauen während der ‚Padri-Kriege‘, in denen der Islam mit Feuer und Schwert unter den Minangkabau verbreitet wurde. Jedes Dorf mußte jetzt ... eine Moschee haben, die als Koranschule für Männer eingerichtet wurde, wo ihnen neue, patriarchale Prinzipien gepredigt wurden. Aber den Koranlehrern standen im Dorf die ‚Panghulu‘ gegenüber, die würdevollen Vertreter der matriarchalen Sippen ... Sie opponierten als der alte, angestammte Dorfrat gegen die neuen Koranlehrer, bis ein Kompromiß gefunden war.“<sup>9</sup>

Der Islam blieb eine äußerlich hingenommene Religion, die Frauen aber blieben in den Sippenhäusern beieinander und bestimmten ihre Angelegenheiten selbst.

Als die Holländer Land der Minangkabau besetzen wollten, gelang es diesen, durch geschicktes Ausspielen islamischer gegen holländische Ansprüche, die Holländer ins Grenzland Rantau abzudrängen. Dort veränderten sich dann die Verhältnisse durch Kapitalisierung der Landwirtschaft, Einführung der Geldwirtschaft und Industrialisierung.

Durch kluge Erbregegnungen gelang es den Frauen im Kernland, daraus noch Vorteile zu ziehen. Beispielsweise legen die Pendler ihren Verdienst im Mutterhaus nieder. Frauen besitzen sogar in den Städten außerhalb ihres Kernlandes eigene Häuser, in die „sie gelegentlich aus Gründen der Ausbildung ziehen.“ Die patriarchalen Verhältnisse, die sie in den Randgebieten nun hautnah erleben können, festigen ihr matriarchales Bewußtsein und ihren Willen, „rechtzeitig die entsprechende

---

<sup>9</sup> a.a.O., S. 154

Gegenstrategie“ zu entwickeln, „bevor sie von diesen Prozessen über-rumpelt“ werden.<sup>10</sup>

„So sehen wir hier eine erstaunliche Flexibilität des ‚Adat‘, (des Mutterrechtes der Minangkabau), ein Matriarchat, das keine Rückzugs-gesellschaft ist, sondern sich unter den aufeinanderfolgenden Herausfor-derungen weiterentwickelt. ‚Das Anat verwittert nicht im Regen und bekommt im Sonnenschein keine Risse!‘ sagen die Minangkabau selber dazu.“<sup>11</sup>

Hier wird also durch kluge Regelung des Gemeinschaftslebens selbst in Zeiten großer Gefahr Freiheit bewahrt. Das ist den allermeisten ma-triarchalen Völkern nicht gelungen. Göttinnen wurden zu herrschenden Göttern umgedeutet, die geheimnisvolle Schöpferkraft, die in allem wirkt, verlor an Ansehen und geriet aus dem Bewußtsein, nüchterne Vernunft, diesseitiges Machertum und Raffgier bekamen die Oberhand. Volksboden wurde käuflich – erinnern wir uns: *Erich Ludendorff* forder-te: „Heilige deutsche Erde darf nicht Handelsware sein!“ Zugunsten großer Machtapparate verlor der Einzelmensch Freiheit und Einfluß.

Ob und wie weit die „Große Mutter“ als Schöpferkraft des Weltalls neben dem Islam noch im Bewußtsein der Minangkabau geblieben ist, wird nicht berichtet.

*Sokrates* war angewidert von den alten Mythen, die er nicht verstand. *Platon* wertete die Minne zwischen den Geschlechtern ab und lobte statt dessen die „geistige Fruchtbarkeit“, die Liebe unter Männern, als die für Philosophen einzig bedeutsame. „Für Aristoteles und Thomas von Au-qin bildete die Frau lediglich ein Gefäß für den männlichen Samen, sonst hatte sie keinen Anteil an der Zeugung der Nachkommen“.<sup>12</sup>

Die weiblichste aller menschlichen Fähigkeiten, die Erschaffung neu-en Lebens, wurde verneint. Schwangergehen und gebären war nun auch Männersache. Zeus „gebar“ Athene aus dem Kopf, Adam Eva aus der Rippe. „*Sokrates* bezeichnete seine philosophische Methode als ‚Heb-ammenkunst‘“, Männer gingen zuweilen bei der Hervorbringung ihrer Geisteswerke „schwanger“ und lagen in „Geburtswehen“, die von ihnen als höherwertig betrachtet wurden als die wirklichen, „bloß leiblichen“ Geburtswehen der Mütter.

---

<sup>10</sup> a.a.O., S. 155-156

<sup>11</sup> a.a.O., S. 156

<sup>12</sup> siehe Marit Rullmann/Werner Schlegel: *Frauen denken anders*, Suhr-kamp 2000, S. 46

Manipulieren der Natur beim Klonen und Atomwaffen-Entwickeln z. B. wird als Gott-Spielen angesehen, als ob das Göttliche jemals Mächertum gewesen wäre! „Wir spielen mit dem Feuer und akzeptieren die Folgen, denn die Alternative wäre unverantwortliche Feigheit vor dem Unbekannten“, meint der Amerikaner *Ronald Dworken*.<sup>13</sup> Seine „urmännliche Angst vor der Feigheit“ läßt ihn vergessen, daß es auch Ehrfurcht vor der Schöpfung geben könnte, Gemeinschaft mit der geheimnisvollen „Großen Mutter“ der Altvorderen.

So scheint weibliche Weisheit immer wieder zu Tode gekommen zu sein. Wir Heutigen aber sind gesegnet, ihre Wiedergeburten im Rückblick in die Vergangenheit und ganz besonders heute erleben zu können. *Mathilde Ludendorff* hat uns ihre Gotterkenntnis gegeben. *Erich Ludendorff* an ihrer Seite vertrat die Gotterkenntnis und sorgte für die Verbreitung der Werke, so daß wir heute in der bevorzugten Lage sind, mit ihnen Zwiesprache halten zu können.

Zu einer Zeit, als Frauengeist ebenso verachtet war wie das Hören eines Mannes auf seine Frau, hatte *Erich Ludendorff* die Größe und innere Unabhängigkeit zu sagen, seine Frau sei der klügste Mensch, den er kenne. Er war damit der Heros an der Seite der Seherin, um es einmal in der Sprache des Matriarchats auszudrücken, und wir bekommen durch das Beispiel dieser beiden Großen unseres Volkes eine Ahnung, wie es unserem Volk und allen Völkern gehen würde, wenn es uns gelänge, unser Leben vollends frei nach ihren Erkenntnissen und Vorstellungen zu gestalten, ein Leben, das wir wohl mit Recht als aufgeklärt matriarchal nennen dürften.

---

<sup>13</sup> a.a.O., S. 49